

Swiss Life prämiiert Studienarbeiten

Der Versicherungskonzern kürt Bachelor- und Masterarbeiten an Schweizer Fachhochschulen zu finanzrelevanten Themen.

PHILIPPE BÉGUELIN

Auch beim diesjährigen Swiss-Life-Studienpreis für herausragende Arbeiten zu Finanzthemen ist die Jury vor der Qual der Wahl gestanden. Eingereicht hatten die Fachhochschulen fünfzehn Bachelor- und elf Masterarbeiten.

«Im Grunde haben alle Teilnehmer einen Preis verdient», sagte Stefan Mächler, Anlagechef von Swiss Life, bei der Prämierung am Montagabend in Zürich. Denn für die beiden Kategorien Bachelor und Master kann jede Schule je höchstens drei Arbeiten nominieren, die mit der Note 5,5 oder 6 bewertet sein müssen.

Das Themenspektrum ist breit, nicht nur bei den Gewinnern (vgl. Textboxen rechts). So analysiert eine Studentin, über wie viel Finanzwissen Schweizer Politiker verfügen, und erkennt Selbstüberschätzung – das eigene Know-how wird als eher hoch eingestuft, die Fragen werden mittelmässig beantwortet. Eine weitere Studentin konstruiert mit quantitativen Methoden eine ausgeklügelte Anlagestrategie für Aktien an der russischen Börse.

Ein Student untersucht, ob die gebräuchlichsten Referenzindizes für Anlagen von Pensionskassen tauglich sind, und kommt zu einem nicht sehr schmeichelhaften Ergebnis. Eine weitere Arbeit befasst sich mit dem Vorschlag, den Eigenmietwert für selbstgenutztes Wohneigentum nicht mehr zu besteuern. Der Autor findet heraus, dass ein Drittel der Befragten die Hypothek so weit wie möglich zurückzahlen würde – die Auswirkungen für die Hypothekarbanken wären gross. Wie eine Regionalbank die Bedürfnisse im Kundensegment der freischaffenden Ärzte besser eruieren und abdecken kann, ist Gegenstand einer weiteren Arbeit.

Der Studienpreis hat Tradition. «Seit der ersten Ausschreibung für das Jahr 2003 hat die Jury 338 Arbeiten beurteilt», sagte Initiator Christoph Lengwiler, Dozent am Institut für Finanzdienstleistungen Zug IFZ. Swiss Life Asset Management sponsert die Preise im Gesamtwert von 20 000 Fr. Partner sind die Hochschule Luzern und «Finanz und Wirtschaft».

DIE JURY

- Philippe Béguelin, Leiter Ressort Märkte, «Finanz und Wirtschaft»
- Peter Kuster, Leiter Redaktion und Lektorat, Schweizerische Nationalbank
- Prof. Dr. Christoph Lengwiler, Dozent am Institut für Finanzdienstleistungen Zug IFZ der Hochschule Luzern – Wirtschaft
- Dr. Annelis Lüscher Hämmerli, Chief Risk Officer, Swiss Life Asset Managers
- Dr. Hansruedi Scherer, Gründungspartner PPCmetrics, Dozent an der Fachschule für Personalvorsorge, an der Universität Bern, am IFZ und am KGP-Seminar



Jury-Mitglied Annelis Lüscher Hämmerli (oben); Stefan Mächler, Anlagechef von Swiss Life, (Mitte links) und Jury-Mitglied Peter Kuster (Mitte rechts) sowie die Preisträger (von links): Sofian Zubi, Christopher Janik, Sandro Häni und Patrick Hummel (unten) mit Stefan Mächler von Swiss Life.

Christopher Janik, ZHAW,
Studienpreis Kategorie Master

Investoren suchen vermehrt Rendite in illiquiden Anlagen, allen voran Private Equity. Dort gibt es keine fortlaufenden Preise, die Beurteilung während der Laufzeit ist schwierig. Christopher Janik analysiert die Rendite für Portfolios aus Private-Equity-Fonds. Sind dort die Cashflows – Investitionen und Ausschüttungen – bekannt, lässt sich die Rendite mit der IRR (Internal Rate of Return) bestimmen. Doch in der Praxis kennt der Anleger die Cashflows nicht. Der Autor analysiert die Nachteile der IRR und zeigt in einer aufwendigen empirischen Analyse mit Daten von 6000 Private-Equity-Fonds, dass eine Approximationsmethode eine vernünftig exakte Rendite liefert. Das Resultat wird mit einer von ihm entwickelten Kalkulation noch verbessert. Die Erkenntnisse sind sehr relevant für die Praxis.



Patrick Hummel, Hochschule Luzern
Anerkennungspreis Kategorie Master

Damit Pensionskassen die Renten zahlen können, soll neben Arbeitnehmern und Arbeitgebern der Anlageertrag als «dritter Beitragszahler» Einnahmen liefern. Das ist bei Negativzinsen schwierig. Patrick Hummel analysiert, ob sich der Anlageertrag mit der Risk-Parity-Strategie steigern lässt. Die Grundidee ist einfach: Statt fixer Quoten für Aktien und Anleihen im Portfolio soll jede Anlagekategorie den gleichen Risikobeitrag leisten. Die Umsetzung ist indes knifflig. Für einen aussagekräftigen Vergleich mit sonstigen Investmentstrategien müssen etwa die Risikobeiträge objektiv gemessen und aggregiert werden. Das Ergebnis: Risk Parity schneidet risiko-adjustiert besser ab als ein Referenzindex für Pensionskassen und als andere Strategien – und stärkt damit den dritten Beitragszahler.



Sandro Häni, FHS St. Gallen
Studienpreis Kategorie Bachelor

Haben Sie sich schon einmal gefragt, wie viel die Bank an Ihnen als Anlagekunden verdient? Alle Erträge zu isolieren, ist schwierig, und das gilt erst recht für den Aufwand, den die Bank für Sie leistet. Da setzt Sandro Häni mit seiner Bachelorarbeit an. Er berechnet für das Private-Banking-Geschäft einer Bank den ökonomischen Kundenwert von verschiedenen Mandaten mit Beratung und Vermögensverwaltung. Dazu verwendet er eine mehrstufige Deckungsbeitragsrechnung, mit Soll-Margen für jede Mandatsform und Ist-Margen nach Gewährung von Sonderkonditionen. Das ist für die Praxis äusserst nützlich, zumal der Autor auch konkrete Empfehlungen gibt, wie die betreffende Bank ihre Effizienz steigern kann.



Sofian Zubi, Berner Fachhochschule
Anerkennungspreis Kategorie Bachelor

In welchen Fällen ist es sinnvoll, eine Blockchain einzusetzen? Wenn Parteien sich nicht vertrauen, aber miteinander Geschäfte abwickeln wollen, lautet eine Antwort von Sofian Zubi. Fallbeispiel ist ein Zürcher Start-up-Unternehmen, das Sensoren entwickelt, die beim Transport von medizinischen Produkten Temperatur und Luftfeuchtigkeit messen. Wechselt ein Produkt in der Lieferkette den Besitzer, wird in der Blockchain geprüft, ob die erfassten Daten die Vorgaben der Behörden und die Anforderungen des Kunden erfüllen. Konkret befasst sich der Autor mit Ethereum, einer 2015 lancierten programmierbaren Blockchain, in die sich Vertragsbedingungen – Smart Contracts – einbauen lassen. Mit Kriterien und einem Entscheidungsbaum zeigt der Autor, wann dies sinnvoll ist und wann nicht.



Liebe Mobiliar, was haben Billettschalter in London mit Schweizer Pensionskassen zu tun?

Alles begann im Jahr 2007. Damals entschloss sich ein junger Blondschoopf namens Boris Johnson, für das Amt des Bürgermeisters in London zu kandidieren. Ein folgenreicher Entschluss für ganz Europa, wie man heute weiss. Aber der Reihe nach. Eines von Johnsons zentralen Wahlversprechen war es, 40 Billettschalter des Londoner U-Bahn-Netzes nicht zu schliessen. Den Londonern gefiel das wohl. Johnson gewann die Wahl, die Schalter blieben geöffnet und seine politische Karriere nahm in den folgenden Jahren



immer mehr an Fahrt auf. In der Brexit-Abstimmung von 2016 führte er schliesslich die Kampagne für den EU-Austritt an. Auch diesmal war Johnson auf der Siegerseite. Auf der Verliererseite

hingegen stand das britische Pfund. Und mit ihm zahlreiche Fonds, die nicht ausreichend gegen Devisenschwankungen abgesichert waren. Was also 2007 mit Versprechen um Billettschalter in London begann, hatte 2016 starke finanzielle Konsequenzen – auch für Schweizer Pensionskassen.

Ganz gleich, welche Entwicklungen sich in der beruflichen Vorsorge abzeichnen: Bei uns sind Sie in besten Händen dank der Genossenschaft. Ihr Vermögen wird mit derselben Sorgfalt aktiv verwaltet, wie wir es auch seit Jahren für unsere Pensionskassen machen. mobiliar.ch/bv

Was immer kommt – wir gestalten Ihre berufliche Vorsorge verantwortungsvoll.

die Mobiliar

Anzeige